

Nachklänge zu den Hartwig-Vorträgen

Autor(en): **Haenssler, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **10 (1927)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Waffen soll fortan verhimmelt werden, sondern die Waffen des Geistes müssen in den Vordergrund rücken, die Taten, die mit diesen Waffen vollbracht wurden, Inhalt der Geschichte werden. Einmal gezüchtigt, kommt man zur Vernunft. Heute fragen wir beschämt, wie es gekommen war, dass wir Mord als Heldentum preisen konnten. Und noch beschämender ist es, dass man mancherorts auch heute noch, trotz der Geschichte, die seit 1914 auf uns allen lastet, darin des Menschen erhabenstes Tun erblickt. Trotz dem Ozean des Jammers, der noch lange nicht verebbt ist. Ist die Geschichte nun Lehrmeisterin des Lebens? Die Geschichte hat uns blutig, hat uns bis zur Verstümmelung gezeißelt — und der Geschichtsunterricht? Und die Schule? Sollen sie nichts daraus gelernt haben? Sollen sie immer noch Brille und Scheuklappen tragen? Und Scheidewände bauen, weil ein Dutzend hinter ihnen sorglos fischen kann?

Das neue Geschlecht (sofern wir uns an ihm nicht vergehen wollen) muss nach einer anderen Richtung hin erzogen werden. Erziehungsreform aber hängt mit Schulreform enge zusammen. Die Schule muss die Entwicklungsmöglichkeit für eine neue Geisteshaltung schaffen. Die Erziehung soll die zu Erziehenden den Weg führen, der ihre Persönlichkeit voll entfaltet. Ohne eine Wandlung in Geschichtsauffassung und Geschichtsunterricht ist das nicht zu denken. Es wäre zu wünschen, dass man die bisherigen Geschichtsbücher durch neue ersetzt, die mit ihrem nationalen Material von einer internationalen Kommission geprüft werden sollten. Die einzig richtige und wahre Geschichte seines Volkes oder Landes bekäme man zu lesen — meine ich — wenn sie der um eine oder zwei Landesbreiten entfernte Nachbar schriebe. Der Beobachtende urteilt richtiger als der Handelnde. Aber es wäre schon ein Schritt vorwärts, wenn nationale Fachvereinigungen aller Länder sich zur Durcharbeitung der Geschichtsbücher zusammentäten, im Zeichen der Objektivität, der durch keinen nationalen Eifer getrübbten Wahrheit. Sie kämen dann wohl gar auf die Idee eines europäischen Geschichtsbuches, wenn sie bei der Sache nicht mit halbem, sondern mit gutem ganzen Willen sind. Wir hätten dann statt sinnverdunkelnder und Urteil trübender Nationalgeschichte — Weltgeschichte, wie sie Kant vorschwebte. Wir kämen aus der Enge ins Weite; aus dem Käfig ins Freie. Ein gerechtes Mass ist dazu erforderlich und zwar dasselbe Mass dem Fremden gegenüber wie dem eigenen Volk. Wo dieses vorherrscht, wird es keine ungerichten Verallgemeinerungen, keine Unwahrheiten, keine Verekelungen des anderen zulassen. Die Völker würden sich in ihren Vorzügen verstehen und ihre Laster sich gegenseitig verzeihen lernen. Die neue Generation wird dadurch weite Ausblicke sowohl des sozialen Lebens und Erlebens des eigenen Staates wie des zwischenstaatlichen Lebens gewinnen. Das bisherige Geschichtsbuch zeigte Schranken und Scheidewände und gab der Jugend Kelle und Hammer in die Hand, diese Schranken und Scheidewände nur noch höher aufzurichten. Das neue Geschichtsbuch wird sein Ideal in dem Niederreißen aller Scheidewände erblicken, in dem Ebnen der Wege, die von Land zu Land und von Volk zu Volk führen. Es wird auf Verständigung und Versöhnung sich aufbauen und Völkerbrüderschaft lehren. Es wird den Menschen achten und den Menschenmord verachten. Das neue Geschichtsbuch wird nicht den Krieg, sondern den Frieden preisen und den Helden nicht in demjenigen sehen, der das Schwert zu führen, sondern in diesem, der Hammer, Pflug und Feder zu handhaben weiss. Es wird lehren, dass Grosses und Dauerhaftes, Schönes und Segensreiches nicht der Krieg, sondern der Friede zu zeitigen vermag, dass der Friede baut, der Krieg aber zertrümmert und massloses Elend schafft, von dem alle betroffen werden, mit Ausnahme etwa eines Grüppchens, das sich am Krüge mästet. Das neue Geschichtsbuch wird die Zöglinge lehren, dass ihr Blut viel zu kostbar sei, um daraus diesem Grüppchen ein Bad zu bereiten, dass ihr Leben einen höheren Zweck habe, als es dem Mammon (um den Mammon allein wird Krieg geführt) zuliebe auf dem »Felde der Ehre« zu lassen. Das neue Geschichtsbuch wird — Aber dazu müssen wir vorerst von uns selber noch manche Fessel und Kette abtun, die rostend und verrostet unser Blut und unseren Geist vergiften haben. Wir wollen, dass unsere Nachkommen es rein haben — rein von Heuchelei und Hass, von Gift und Geifer. Mögen unseren Kindern und Kindeskindern Geschichtsbücher und Geschichtslehrer beschieden sein, die sie Frieden, Brüder-

schaft und Menschenzusammengehörigkeit lehren. Mögen sie von »ruhmreicher Geschichte«, von »grossen Zeiten«, wie wir sie erfahren haben, verschont bleiben.

In der Hand der Schule liegt die Zukunft Europas. Sie muss aber ein selbstherrliches, innerlich freies Instrument werden, d. h. soviel wie Instrument und Hand zugleich. Dann wird sie von selbst für Frieden und Freiheit, für Brüderlichkeit und Gerechtigkeit tätig sein.

Nachklänge zu den Hartwig-Vorträgen.

Der Vortrag des Herrn Prof. Hartwig über: »Wie Gott erschaffen wurde« ist in Nr. 44 der »Reformierten Schweizerzeitung« folgendermassen besprochen worden:

»Wie? Sie wissen nichts von der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz? Dann hätten Sie am letzten Montag Abend ins Zürcher Volkshaus kommen sollen, allwo die Ortsgruppe Zürich einen Vortragsabend veranstaltete und dabei jedem Besucher ein berückendes Werbeblatt mit obigem Titel in die Hand drückte. Wir kamen, sahen und staunten und mussten anerkennen: Hier ist man wirklich frei von Geist! Ein Professor aus Brunn strengte sich an, zu beweisen, dass der Atheismus, die Gottesleugnung, die Religion der Zukunft und aller freidenkenden, fortschrittlichen Menschenkinder sei. Methode, um das zu beweisen: Man stellt einige Tatsachen aus der Geschichte der Menschheit, die an sich durchaus richtig sind, geschickt zusammen, konstruiert daraus mit einigen geschickten Kniffen eine unrichtige, aufsteigende Entwicklungsgeschichte, die im herrlichen 20. Jahrhundert ihre bis jetzt höchste Spitze erreicht, unterschlägt dabei geflissentlich andere wichtige Tatsachen, die diese gewaltsame Konstruktion in Frage stellen würden, würzt den Vortrag mit einigen geschickten Spässen und Anbiederungen an das Publikum, appelliert an allerlei kirchenfeindliche Stimmungen der Hörer und an die geistige Mittelmässigkeit, und siehe da: Das freigeistige, geistfreie Publikum klatscht entzückt und kritiklos und geschmeichelt seinen Beifall! Der Atheismus als Weltanschauung ist nicht etwa das Neueste unter der Sonne; schon vor mehr als 100 Jahren haben die intelligenten Denker Europas die dürftige, blutarme, saft-, kraft-, herz- und seelenlose Freigeister-Gottesleugneri der innern Hohlheit überführt und ein für allemal an den Pranger der Unwissenschaftlichkeit und Lächerlichkeit gestellt.« *)

Der Redaktion der »Reformierten Schweizerzeitung« ging folgende Antwort zu:

Basel, den 15. Dezember 1926.

Herrn Dr. Emil König

zu Händen der Gesamtedaktion der »Reformierten Schweizerzeitung«

Basel.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Erst heute kommt mir durch Zufall das Referat in Nr. 44 der »Reformierten Schweizerzeitung« über den Vortrag des Herrn Prof. Hartwig: »Wie Gott erschaffen wurde« vor Augen; dies Referat nun hat mir einen derart peinlichen Eindruck gemacht, dass ich unbedingt mit ein paar Worten darauf zurückkommen muss.

Vor allem scheint mir, dass sich nicht nur der Herr Referent, sondern vor allem auch die Redaktion selbst die Einstellung gegenüber dem Atheismus etwas zu leicht und zu bequem gemacht hat, dies besonders im Hinblick auf moderne und gross angelegte Verständigungsversuche zwischen Theologie und Naturwissenschaft (Arthur Titius u. a.). Die Frage muss hier offen bleiben, ob Sie, verehrte Herren, wirklich nicht unterrichtet sind über die philosophischen Grundlagen sowie über den Umfang der atheistischen Bewegung und also aus Ihrer Unkenntnis heraus solche Borniertheiten zugelassen haben, wie sie Herr H. H. zum Besten gibt, oder aber, ob Sie bewusst Vogel-Strauss Politik treiben.

Auf alle Einzelheiten dieses traurigen Dokumentes hinzuweisen, verbietet mir die Rücksicht auf meine und Ihre Zeit, nur zwei Tatsachen seien richtiggestellt:

*) Dieses Elaborat ist auch im »Basler Anzeiger« erschienen. Die Redaktion.

1. Die Philosophie des 19. Jahrhunderts trägt in ihren meisten und bedeutendsten Vertretern (Hegel, Schelling, Fichte, Schopenhauer, Wundt, Hartmann u. a.) ausgesprochen monistischen Charakter und lehnt eine transcendente dualistische Gottesauffassung entschieden ab. Es ist eine Tatsache, die von keinem Gebildeten widerlegt werden kann, dass die Philosophie seit der Scholastik einen einzigen energischen Lösungsprozess von religiöser und speziell kirchlicher Bevormundung darstellt. Wo moderne Philosophen heute noch den Gottesbegriff verwenden, geschieht es in einer unzulässigen Ausweitung und Abstraktion des Gottesbegriffes, die mit dem christlichen Gott nichts mehr gemein hat. Mit keinem Begriff wird momentan derart Unfug getrieben wie mit dem Gottesbegriff.

2. Wissenschaft ist prinzipiell atheistisch, sie kennt nur eine Wirklichkeit und Kausalität. Sie diskutiert den Gottesbegriff höchstens noch in der Psychologie (Gotteserlebnis), in der Religionswissenschaft und in der Theologie (die aber nicht rein wissenschaftlichen Charakter hat).

Was Ihr Referent über die philosophische und wissenschaftliche Würdigung des Atheismus zusammenschreibt, geht über die primitive Banalität eines philosophisch und wissenschaftlich ungeschulten Menschen nicht hinaus. Ich bedaure, dass Ihre Zeitung, die ich, obschon Atheist, doch gelegentlich gern zur Hand nehme, sich in dieser speziellen Angelegenheit eine derartige Blöße gegeben hat.

Handelt es sich in dieser mehr prinzipiellen Angelegenheit um eine eigentliche Irreführung Ihrer Leser, so muss betreffend die einfältigen Anwürfe Ihres Referenten gegen Herrn Prof. Hartwig der Vorwurf der Ungerechtigkeit erhoben werden. Der Redner hat sich seiner Aufgabe in wissenschaftlich und parlamentarisch einwandfreier Weise entledigt.

Verehrte Herren! Wir verlangen durchaus nicht, dass unsere Gegner uns in der Sache schonen; nur verlangen wir, dass der Sache des Atheismus als der Ueberzeugung der hervorragendsten Denker sowie als dem Prinzip aller Wissenschaftlichkeit etwas Verständnis entgegengebracht wird, besonders von Seiten des Protestantismus, der genuin mit dem Atheismus darin verwandt ist, dass er auch protestiert und reformiert gegenüber dogmatischer Erstarrung, allerdings dann auf dem Boden eines neuen Kirchen- und manchmal auch Buchstabenglaubens stehen geblieben ist, während der wissenschaftliche Atheismus das Protestieren und Reformieren konsequenterweise weiter getrieben hat bis zu den letztmöglichen Voraussetzungen.

Ich halte dafür, dass eine derart abgestandene und primitive Apologetik, wie sie in Nr. 44 geboten wird, dem Ansehen auch Ihrer eigenen Sache kaum förderlich sein kann.

Es würde mich sehr freuen, verehrte Herren, wenn Sie sich zu diesen meinen freimütigen Zeilen gelegentlich äussern würden.

Indessen verbleibe ich mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

Dr. F. Haenssler.

In- und Ausländisches.

Katholische Knabenschule in Zürich.

Wie man vernimmt, kann die vor kurzem feierlich eingeweihte katholische Knaben-ekundarschule im Frühjahr 1927 nicht eröffnet werden, weil für die schon gewonnenen Schäflein die passenden Hirtinnen nicht aufzutreiben waren. (Oder ist ein anderes Häklein dabei? Red.) B.

Gottesacker am Hörnli

hat der hohe Magistrat des Standes Baselstadt den neuen Friedhof »getauft«. Da der Same, den »Gott« in seinen Acker legt, Leichen sind, ist es nicht mehr als billig, auch die Schlachtfelder, die Kalkgruben, die verschütteten Schützengräben, die mit Menschenkadavern gespickten Stacheldrahtverhaue usw. Gottesacker zu nennen. Ehre sei Gott in der Höhe! Die Frommen waren in ihrer Gedankenarmut noch immer die schlimmsten Gotteslästerer. B.

Leichenverbrennung.

In den 76 deutschen Krematorien wurden im September 1926 2939 Leichen eingäschert. — Sonntag den 7. November 1926 ist in Helsingfors das erste finnische Krematorium eingeweiht worden. — Die Mitgliederzahl des Feuerbestattungsvereins Frauenfeld ist im Jahre 1926 auf 456 angewachsen. Die Zunahme betrug 183 Mitglieder.

Kirchenaustritts-Bewegung in Thüringen.

In Jena (56,000 Einwohner) sind in den ersten 10 Monaten des Jahres 1926 1170 Menschen aus der Kirche ausgetreten, im Eisenach (45,000 Einw.) über 1000. In Gotha (46,000 Einw.) waren bis 1923 8000 Menschen ausgetreten, 1924 : 134, 1925 : 386, in den Monaten Januar bis und mit Oktober 1926 : 750!! In Gera-Eigersburg gehören 60 Prozent aller Einwohner der Kirche nicht mehr an. (Nach »Atheist«.)

Vermischtes.

Gotteslästerung. Die Neuauflage des weltbekannten »Pflaunderspiegels« von Corvin, den gewiss auch mancher Leser des »Freidenker« in seinem Bücherschranke hat, ist — »eingezogen« worden. Das Buch ist schon 1845 herausgegeben worden und konnte auch in Deutschland, wenn auch seit 1885 mit Streichung einiger Stellen, verbreitet werden. Nun hatte der Verleger Bock in Berlin im Hinblick auf die durch die deutsche Reichsverfassung gewährleistete Meinungsfreiheit und in der Annahme, dass die Anführung geschichtlicher Tatsachen weder Gottes- noch Kirchenlästerung sei, eine Auflage mit den 1885 ausgemerzten Stellen herausgegeben. Ein konkordatsbayrischer »Ordnungswächter« kam dahinter, das Werk wurde, schon im Jahre 1925, auf Veranlassung der Münchener Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. Der Verleger führte Beschwerde. Und nun ist nach Ablauf eines vollen Jahres der »wegen öffentlicher Beschimpfung der römisch-katholischen Kirche, ihrer Einrichtungen und Gebräuche« erhobene Prozess durch Verurteilung des Verlegers zu 100 Mark Geldbusse (durch das Schöffengericht Berlin-Schöneberg) beendet worden.

Radio. Wie wir schon mehrmals dargetan haben, macht sich hierzulande sowohl die katholische als auch die protestantische Geistlichkeit den Radio weidlich zunutze, berechnend, dass sie auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege auch die nachlässigen, die widerständigen und die abtrünnigen Schafe erreiche, die sich im Pferch der Kirche nur selten oder gar nicht mehr blicken lassen. Diese Rechnung hat vieles für sich. Anderer Meinung ist der Herr Bischof von Eichstätt (Bayern), Dr. theol. Geo. von Mergel, welcher dem Klerus seiner Diözese den Gebrauch des Radio untersagt hat, weil diese Einrichtung ein Teufelswerk sei.

Dazu bemerkt der österreichische »Freidenker«: »Diese Massnahme hat durchaus die Logik für sich. Die Errungenschaften der modernen Wissenschaft und Technik sind wahrhafte Teufelswerke, die immer intensiver den naiven Gottesglauben verdrängen werden. Sie verbreiten Wissen und regen zum Denken an. Wissen und Denken aber sind religionsfeindliche Dinge.« Und auch diese Rechnung hat vieles für sich.

Boxen. Innett 20 Tagen seien vier Boxer an den Folgen ihres edlen Sportes gestorben. Es gibt wirklich kein besseres Mittel gegen diese ungemein verrohend wirkenden Faustgladiatoren, als dass sie sich selber gegenseitig zutode hauen.

Auch die Religion hat ihren Preis. In Braunschweig, wo die Kirchenaustrittsbewegung sehr stark ist, bezahlen die Bauern fast keine Einkommenssteuer und damit auch sehr wenig Kirchensteuer. Diese liegt mit ihrer ganzen Schwere auf den Industrie-Unternehmern. 25 Grossindustrielle haben das Einkommen von 19 Geistlichen zu tragen. So hoch im Preis steht bei ihnen die Religion aber nicht, und so haben sämtliche Industrielle des Landes an die Kirche das Ultimatum gestellt: Entweder herunter mit den Kirchensteuern (durch das Mittel des Abbaus des Verwaltungsapparates), oder wir treten aus.

Auch in Zürich ist die Kirchentaxe brüchig geworden, seit ein nobles Pfarrhaus und Kirchengemeindehaus nach der andern aus dem Boden schießt und den Posten »Kirchensteuern« im hausväterlichen Budget schwer belastet. Nicht dass die Leute austräten, bewahre! Dazu sind sie »zu gut erzogen«. Aber sie schimpfen und sagen doch wenigstens, dass man es tun sollte, dass es das Gescheiteste wäre, wenn man's täte! Aber wann tun die Leute das Gescheiteste?!

— »**Ellernhilfe.**« Der bekannte Komiker der Armen im Geiste, Nationalrat Hoppeler, fühlt sich bemüssigt, mit einem Genossen aus der Muckerzentrale Schiers »zur Pflege und Erziehung des Kindes« eine christliche Monatsschrift herauszugeben. Was treibt den selbstlosen Volksbeglückter zu seinem edlen Beginnen? »Die Gefährdung des Familienlebens; der neuzeitliche Geist der Disziplinlosigkeit und Genussucht und der Wirrwarr auf dem Gebiete der Weltanschauungen!« Ob wohl Hoppeler im Anschluss an das Thema »Mein Reich ist nicht von dieser Welt« über seine rechtzeitig ins Jenseits abberufene Erbante berichten wird? Wer die leicht-frömmelnden Salbadereien lesen kann, ist allerdings nicht imstande, Ordnung in den »Wirrwarr der Weltanschauungen« zu bringen, sondern gehört bereits als Jesu Schäflein jener grossen Herde an, welcher Hoppeler als würdiger Schäfer voranschreitet. F.